

Friedrich W. Heubach

Zur 'Wirklichkeit' psychologischer Erklärungen*

Hintergrund der folgenden Überlegungen zur 'Wirklichkeit' psychologischer Erklärungen bildet die immer wieder aufgeworfene Frage, inwieweit psychologische Erklärungen spezifische Eigenheiten aufweisen, die sie von anderen wissenschaftlichen Erklärungen, namentlich solchen der Naturwissenschaften, unterscheiden. Ein Anspruch, diese Frage zu beantworten, wird hier allerdings nicht erhoben. Denn jeder Versuch einer Antwort auf diese Frage fände sich nur zu bald vor die viel umfassendere gestellt, inwieweit die als Geistes- oder als Humanwissenschaften bezeichneten und die Naturwissenschaften in einer gemeinsamen Wissenschaftslogik gründen, bzw. ob nicht in den Geistes- bzw. Humanwissenschaften aufgrund ihres besonderen Gegenstandes andere, eigene Kriterien von Wissenschaftlichkeit zu gelten hätten.

Die da angesprochenen und durchaus kontrovers diskutierten Probleme, in die sich der Versuch, die Frage nach einer etwaigen Besonderheit psychologischer Erklärungen zu beantworten, sehr bald verwickelt fände, sind von der Psychologie nicht zu lösen. Aber die Psychologie kann aus ihrem Bereich Verhältnisse und Bedingungen aufzeigen – und eben das ist das Anliegen dieses Vortrags –, denen unbedingt Rechnung zu tragen wäre, wenn jene Probleme einer Klärung näher gebracht werden sollen.

* Vortrag im Habilitations-Kolloquium, gehalten im Mai 1984.

Wenn nun in diesem Sinne hier versucht wird, in zwei Argumentationen einen (besonderen) Aspekt psychologischer Erklärungen aufzuzeigen, den ich als ihre eigentümliche 'Wirklichkeit' bezeichnet habe, dann wird dabei von 'Wirklichkeit', von 'Erklärung', von 'wahren' und 'unwahren' Aussagen die Rede sein in einer Weise, die es zu klären gilt. Diese Begriffe sind hier jenseits der Bedeutung und der Problematik verwandt, die sie für den Philosophen oder den Wissenschaftstheoretiker besitzen. Was – vor einer philosophischen Fakultät sprechend – gewiß etwas kühn ist; einem Psychologen aber insofern erlaubt sein mag, als er in seiner konkreten Arbeit nicht so sehr mit dem befaßt ist, was 'Wirklichkeit', 'Erklärung', 'wahr' und 'unwahr' erkenntnistheoretisch verbegrifflichen, sondern vor allem (und wesentlich) mit dem, wofür diese Wörter in ihrem Alltagssprachlichen Horizont stehen.

In diesem vorwissenschaftlichen Verständnis – von dem ich ausgehe, um an seinen Grenzen etwas für psychologische Erklärungen Spezifisches aufzuzeigen – stellt die Rede von einer Wirklichkeit von Erklärungen zweifellos eine Ungereimtheit dar. Denn ihm zufolge gehören Erklärungen nicht der Wirklichkeit an – sie beziehen sich vielmehr nur auf sie. Dementsprechend könne eine Erklärung auch nicht wirklich wirken – nicht etwas bewirken –, sondern nur sich bewahrheiten: Wie eben etwa eine Idee, nicht aber ein Pferd wahr sein kann, bzw. ein Pferd sich – im Unterschied zu einer Idee oder einer Erklärung –

nicht bewahrheiten kann, aber etwas bewirken (z.B. einen Karren bewegen).

Nach diesen Vorbemerkungen zu ihrem Sprachgebrauch und zu ihrem theoretischen Kontext nun zur ersten der beiden Argumentationen, die ich hier zur Frage einer den psychologischen Erklärungen eigentümlichen Wirklichkeit skizzieren möchte. Sie ließe sich – pointiert – auf die Formel bringen, daß psychologische Erklärungen wirken und wirklich werden können, und daß dabei ihre Wahrheit – oder bescheidener ausgedrückt – ihre Relevanz problematisch wird. Die Verhältnisse, deren Konsequenz diese These formuliert, hängen damit zusammen, daß der Gegenstand der Psychologie – so man ihn (wie auch immer definiert) mit dem geschichtlichen Menschen verbunden sieht – die Aussagen, welche die Psychologie über ihn macht, sich aneignen und auf sie antworten kann. Während etwa ein Stein auf die Formulierung des Gravitationsgesetzes, dem er unterliegt, zu antworten nicht imstande ist, liegen die Verhältnisse bei psychologischen Erklärungen menschlichen Verhaltens grundsätzlich anders. Hier besteht – wie es David COOPER formulierte und ähnlich auch von anderen Autoren, etwa von Georges DEVEIREUX vertreten wird – „die Möglichkeit, daß das Subjekt die Wahrscheinlichkeitsstruktur des Gebietes, auf dem es sich befindet, erkennt und mittels dieser Erkenntnis die Struktur auflöst und 'unwahrscheinlich' handelt“. Hier besteht also mit anderen Worten die Möglichkeit, daß das Subjekt sich die wissenschaftlichen Aussagen und Annahmen über Zusammenhänge seines Verhaltens aneignet und, indem es diese Zusammenhänge aufhebt bzw. modifiziert, sich jenen Annahmen widersprechend verhält.

Diese Möglichkeit mag reichlich theoretisch erscheinen, und gewiß ist sie eher als eine prinzipiell bestehende, denn als eine einfach

und in jedem Fall gegebene zu sehen. Daß eine solche Möglichkeit anzunehmen, dennoch nicht unrealistisch ist, und wie sie etwa dem Psychologen in seiner Arbeit entgegen treten kann, möchte ich an einem Beispiel zeigen. Wie gesagt, an einem *Beispiel*, also an einem Konkretum, das als eben solches notwendig komplexer ist und mehr Dimensionen besitzt als die theoretische Aussage (expliziert), deren Veranschaulichung es dient.

Im Sinne einer solchen Veranschaulichung möchte ich einen Vergleich der Relevanz von Äußerungen über Sexuelles zu Zeiten FREUDS und in heutiger Zeit anstellen.

Wenn zu FREUDS Zeiten ein Patient von sich aus über sexuelle Themen zu sprechen begann, dann konnte mit einigem Recht – zumindest aus der Sicht der Psychoanalyse – angenommen werden, daß hier etwas ausgesprochen psychologisch Relevantes zur Sprache kam, (daß) der Bereich der Mystifikationen und Symbolisierungen verlassen war und sich etwas von größter Bedeutung für diesen Menschen enthüllte. Denn auf dem Hintergrund der damals herrschenden Sexualmoral und Konventionen beging der Patient mit einer derartigen Äußerung einen ausgeprägt peinlichen Regelverstoß, zu dem nur allerpersönlichste Not bewegen konnte.

Während also zu FREUDS Zeiten gelten konnte, daß Äußerungen eines Menschen über sein Sexualleben mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit etwas für die Bildung seines Charakters und für sein allgemeines Seelenleben Zentrales enthielten, liegen die Verhältnisse heutzutage gründlich anders. Durch die öffentliche Diskussion der FREUDSchen Theorien und die Rezeption der sich etablierenden Sexualforschung ist es inzwischen nahezu jedermann nahegebracht worden, daß sexuelle Motive überall im Leben eine bedeutsame Rolle spielen, zumindest aber in der Vorstellung, die

sich die Psychologen von ihm machen. Das hat in der Folge dazu geführt, daß Patienten – vermeintlich wohlwissend, was den Psychologen interessiert – heutzutage nicht selten ein Behandlungs- oder Beratungsgespräch gleich mit ausgedehnten Sexualgeschichten eröffnen (etwa über die 'Urszene' oder über Inzestphantasien), und die Patienten insgesamt eine oft auffällige, um nicht zu sagen ostentative Bereitschaft, über Sexuelles zu sprechen, an den Tag legen.

Unabhängig davon, ob man diese höhere Bereitschaft aus einer allgemein liberaleren Sexualmoral erklärt, oder in ihr den Versuch sieht, einem antizipierten Thema die Peinlichkeit zu nehmen, indem man es gleich selber anschneidet – sich damit zugleich ebenso kooperativ wie souverän gebend –, oder ob man da eine Abwehr vermutet nach dem Prinzip, daß ein Geheimnis ehestens zu wahren ist, indem man vorgibt, keines daraus machen zu wollen – in jedem Fall ist die Tatsache, daß da über Sexuelles gesprochen wird, weit entfernt von der besonderen Signifikanz, die ihr zu FREUDS Zeiten eignete.

Dies stellt selbstverständlich vorderhand nur eine Veränderung des Stellenwerts von Sexualaussagen dar und sagt nichts über einen Wandel der Sexualität selbst aus. Schon gar nichts in dem Sinne, daß sie etwa freier geworden sei; freier ist da lediglich die *Rede* von der Sexualität geworden, was aber nur allzu oft verwechselt bzw. in eins gesetzt wird. Allerdings muß man einräumen, daß da zu differenzieren zwar logisch notwendig und sinnvoll sein kann, psychologisch aber eher schwierig ist. Ja, sogar müßig, denn zu sagen, nicht die Sexualität hat sich gewandelt, sondern nur die Beziehung, das Verhältnis zu ihr, geht von einer Sexualität aus, die jenseits der Formen und Verhältnisse, in denen sie gelebt wird, definiert ist. Aber das ist nicht die, die dem Psychologen innerhalb seiner Wissenschaft

zum Gegenstand wird, sondern etwa dem Biologen oder Physiologen. Man kommt aber dennoch nicht umhin festzustellen, daß die in jüngster Zeit so populär gewesene Rede von der befreiten Sexualität und die zahllosen – auch therapeutischen – Initiativen, die aus der Sexualität ein programmatisches Objekt machten, dazu geführt haben, daß die Sexualität inzwischen weitgehend zu einer populären Redefigur, zum Jargon geworden ist.

Dieser Sexualjargon ist aber nun wiederum nicht allein ein Öffentlichkeitsphänomen oder ein rein sprachliches. Denn insoweit er dem Subjekt ein Bild von sich, seiner Bedingtheit und seiner Motive anträgt, eröffnet er auch dem Psychischen selbst eine neue Möglichkeit; es gewinnt in diesem Jargon ein neues Medium, namentlich der Mystifikation: Während zu FREUDS Zeiten wesentlich im Blickfeld stand, daß alle Lebensäußerungen, so vernünftig und funktional sie sein mögen, der symbolischen Austragung sexueller Motive und Konflikte dienen bzw. dienen können, belehren der Sexualjargon und die angesprochene forcierte Sexualthematik in vielen heutigen Behandlungen darüber, daß und wie vorzüglich sich Sexualität/Sexuelles zur symbolischen Austragung anderweitiger Konflikte und Motive eignet, und daß die bereitwillige Rede über Sexuelles oft genug eher allgemeineren Strategien dient (meist solchen der Verschleierung), und weniger ein dort liegendes, besonderes persönliches Problem anzeigt.

Mit dem Hinweis auf diese eigentümliche Umkehrung der Symbol(isierungs)verhältnisse möchte ich die Behandlung dieses Beispiels verlassen, an dem die eingangs formulierte These veranschaulicht und gezeigt werden sollte, wie psychologische Erklärungen geschichtlich in den Gegenstand der Erklärung eingehen können, wie sich dabei der theoretische Stellenwert der Phänomene verschiebt

und sich auch die Relevanz dieser Erklärungen ändert bzw. mindert. Kurz: Daß psychologische Erklärungen *wirken* können und daß, indem sie wirken, ihre Wahrheit bzw. ihre Relevanz problematisch wird.

Um einen anderen Aspekt der hier zur Frage stehenden eigentümlichen 'Wirklichkeit' psychologischer Erklärungen darzulegen, greife ich auf Ausführungen Klaus HOLZKAMPs in seinem im Jahre 1970 erschienenen Aufsatz „Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis“ zurück. HOLZKAMP behandelt dort den Vorwurf an die Psychologie, sie habe sich zwar in den letzten Jahrzehnten zu einer respektablen analytisch-experimentellen Einzelwissenschaft entwickelt, fördere aber mit ihren exakten Methoden zunehmend „Belanglosigkeiten und Trivialitäten“ zutage, denen eine äußere, eine „technische Relevanz“ überwiegend abgehe. Als „technische Relevanz“ definiert HOLZKAMP „das Maß, in dem wissenschaftliche Forschung durch die Angabe von Ausgangsbedingungen für das Auftreten bestimmter Effekte 'erfolgs-kontrolliertes Handeln' (HABERMAS) in ökonomischen, sozialen oder gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht“.

Wie wenig der psychologische Praktiker mit den Forschungsergebnissen der experimentellen Psychologie anfangen kann, sucht HOLZKAMP beispielhaft an der Lernforschung zu zeigen, die ihm zufolge das „Renommierstück“ der experimentellen Psychologie darstellt. Er wirft die Frage auf, wieso die sonst so imponierenden Resultate der experimentellen Lernforschung kaum etwas zur Verbesserung etwa des schulischen Unterrichts beitragen haben, in dem es doch schließlich auch um Lernen gehe. Der Grund dafür liegt nach HOLZKAMP im wesentlichen darin, daß die Bedingungen der Experimentalsituation, in der die Gesetzmäßigkeiten des Lernens beobachtet wurden – von diesen Bedingungen

wird später noch die Rede sein –, grundlegend verschieden seien von den Bedingungen, welche die schulische Lernsituation kennzeichneten. Von daher seien die experimentell gewonnenen Erklärungen des Lernens nicht übertragbar auf diese alltägliche Wirklichkeit des Lernens und also für sie irrelevant.

Was – wiederum jenem naiven Wortgebrauch folgend – hieße, daß diese psychologischen Erklärungen des Lernens 'unwahr' sind, insofern das Lernen 'in (der) Wirklichkeit' nicht so funktioniert wie sie es definieren. Oder anders ausgedrückt: Diese Erklärungen erklären ein Lernen, das es 'in (der) Wirklichkeit' gar nicht gibt, allenfalls in der trick- oder kunststückhaften Wirklichkeit des Experimentes.

Aber sind die Ergebnisse der experimentell-psychologischen Forschung wirklich von dieser prinzipiellen Realitätsferne, die ihnen diese Formulierungen – bezogen auf die Lernforschung – unterstellen, oder besteht nicht vielleicht eine Möglichkeit, ihre Relevanz für die Praxis zu verbessern? Dieser Frage nachgehend, zeigt HOLZKAMP zwei Wege auf:

„Einmal könnte man die Struktur der experimentellen Realität in höherem Maße der Struktur der Alltagsrealität, in der der Praktiker arbeitet, angleichen, und zum anderen könnte man die Struktur der Alltagsrealität in höherem Maße der Struktur der experimentellen Realität angleichen.“

Der erstgenannte Weg zur Verbesserung der technischen Relevanz experimentell-psychologischer Ergebnisse erscheint zwar als der naheliegendere, würde aber zu Konsequenzen führen, die nach HOLZKAMP nicht mit dem bestehenden Ideal methodischer Exaktheit vereinbar wären, wenn auch nicht unbedingt einen Bruch mit dem traditionellen Wissenschaftsverständnis bedeuten müßten.

Und wie verhält es sich mit der zweiten Möglichkeit, der Angleichung der Lebensbedingungen an die Experimentalbedingungen? Unter der Annahme, daß die sozial-gesellschaftliche Realität des Menschen von diesem interessegeleitet verändert werden kann, sieht HOLZKAMP in ihrer Veränderung in Richtung der experimentellen Realität kein prinzipielles Problem. So sieht er z.B. „in der Tendenz totalitärer Staaten, die Beherrschten auf streng kontrollierte Weise nur solchen Einflüssen auszusetzen, die den manipulativen Interessen der Herrschenden nicht zuwiderlaufen, eine Angleichung der Struktur der gesellschaftlichen Realität an das Merkmal der reduzierenden Kontrolle von Störvariablen, wie es für die Struktur der gegenwärtigen experimentell-psychologischen Realität charakteristisch ist“. Für HOLZKAMP wäre „eine Welt wie sie etwa ORWELL in '1984' oder MARCUSE in 'Der eindimensionale Mensch' entworfen haben, in ihrer Struktur weitgehend identisch mit der Realitätsstruktur, wie sie heute in modernen psychologischen Laboratorien hergestellt wird“.

Ich möchte mich nicht auf die Problematik dieser und ähnlicher Beispiele einlassen, mit denen HOLZKAMP seine These zu konkretisieren sucht, daß die Angleichung einer Realsituation an die Experimentalsituation möglich ist, und daß derart die dort gewonnenen Erkenntnisse schließlich eine technische Relevanz erlangen, die ihnen unmittelbar abging. Ich bleibe vielmehr bei dem Beispiel des schulischen Unterrichts, an dem sich erheblich konkreter zeigen läßt, wie in dem weiter oben bestimmten Sinne 'unwahre' psychologische Erklärungen 'wahr' werden können, indem man die Bedingungen dieser Erklärungen zu Bedingungen der Wirklichkeit macht.

Es war da gesagt worden, daß die Ergebnisse der experimentell-psychologischen Lernforschung darum kaum etwas für den schuli-

schen Unterricht Relevantes erbracht hätten, weil die Struktur der schulischen Lernsituation und die der experimentellen grundverschieden seien. Als Merkmale der experimentellen Situation führt HOLZKAMP in diesem Zusammenhang an:

- a) Eine Parzellierung der Ausgangsbedingungen; d.h. die Situationsbedingungen werden soweit zerlegt und isoliert, daß jeweils nur die in der übergeordneten Hypothese definierte Variable, nicht aber andere, mit ihr zusammenhängende Momente den möglichen experimentellen Effekt bedingen.
- b) Eine Reduktion des Gesamtbedingungsgefüges; d.h. solche Situationsbedingungen, die neben den experimentell relevanten Bedingungen den intendierten Befund auch beeinflussen könnten, werden ausgeschaltet respektive neutralisiert.
- c) Eine Labilisierung des Wahrnehmungsfeldes; d.h. die Situationsbedingungen werden so neutral angelegt, daß Vorerfahrung, erworbene Verhaltensmuster oder ähnliche stabilisierende Ordnungen nicht zum Tragen kommen; derart, daß in dieser labilen Situation dann selbst Variablen ansonsten geringster Wirksamkeit zu einem Ereignis werden. (Man denke etwa an den PAWLOWSCHEN Hund, dem ein Glockenton erst dadurch zu einem Signal werden konnte, daß er vorher längere Zeit aus seiner normalen Reizwelt – in der der Glockenton 'untergegangen' wäre – herausgenommen und künstlich reizlos gehalten wurde.)

Vergleicht man die derart gekennzeichnete experimentelle Situation mit der Lernsituation einer Schulklasse, die geprägt ist von Einflüssen disparaterster und komplexester Art – etwa von der Beziehung zum Lehrer, zum Banknachbarn, von einem draußen vorm Fenster vorbeifahrenden Sportwagen, vom sogenannten Notendruck des Numerus Clausus, von einer Fliege, die sich partout nirgends nieder-

lassen will und ähnlichem mehr –, dann kann es allenfalls verwundern, daß da überhaupt Lernen stattfindet, nicht aber, daß dieses Lernen weit entfernt ist von seiner kontrolliert abfolgenden und effizienten Laborversion, vom Lernen etwa in der SKINNER-BOX.

Daß aber – was für HOLZKAMP seinerzeit noch nicht absehbar war – inzwischen auch im schulischen Bereich der erfolgreiche Versuch unternommen wird, eine den genannten Kennzeichen der experimentellen Situation entsprechende Lernsituation zu schaffen, um ein effizienteres Lernen zu erreichen, das zeigt die Einrichtung des sogenannten Sprachlabors. Diese Einrichtung kann man ohne allzu große Übertreibung als Versuch interpretieren, die zum Ideal einer Lernwelt erhobene SKINNER-BOX in der Alltagswelt zu kopieren: So wird hier der Lernende ganz im Sinne der Prinzipien Partialisierung, Reduktion und Labilisierung in einer Kabine vereinzelt, womit die schwer kontrollierbare soziale Dynamik und das Feedback des Klassenverbandes ausgeschaltet sind; und zugleich grenzt die Kabine das visuelle Wahrnehmungsfeld auf ein relativ reizarmes und konstantes Minimum ein; außerdem wird auch das akustische Feld mit Hilfe der Kopfhörer reduziert, und zwar auf die für den Lernprozeß relevanten Reize; und die Tonbandmaschine schließlich vermittelt den Stoff in einer neutralen, von Autoritäts- und Übertragungsproblemen freier Weise.

Für die hier im sogenannten Sprachlabor manifeste Tendenz, das alltägliche Erfahrungskontinuum um wesentliche, als Störvariablen logifizierte Erfahrungsbedingungen zu reduzieren, ließen sich durchaus noch andere Entsprechungen in der neueren Schularchitektur aufweisen. Aber dieses Beispiel mag ausreichen, um eine konkretere Vorstellung von der auf Anhub gewiß nicht sehr plausiblen Möglichkeit zu erhalten, die Relevanz experimen-

tell-psychologisch gewonnener Erklärungen dadurch zu verbessern bzw. überhaupt erst herzustellen, daß man die Bedingungen dieser Erklärungen zu Bedingungen der Wirklichkeit macht.

Die dargelegten Verhältnisse in besagtem naiven Sprachgebrauch zusammenfassend, kann man also sagen, daß

- a) an sich nicht 'wahre' psychologische Erklärungen dadurch 'wahr' werden können, daß ihre Bedingungen zu Bedingungen der Wirklichkeit gemacht werden, und daß
- b) psychologische Erklärungen dadurch, daß sie in die Wirklichkeit eingehen – etwa wie im ersten Beispiel beschrieben – aber ebenso(gut) 'unwahr' werden können bzw. an Aussagekraft verlieren.

Beide Fälle, so marginal sie sein mögen, zeigen an, daß innerhalb der Psychologie 'Wirklichkeit' und 'Erklärung' nicht die geschiedenen Welten bilden, als die sie im naiven – aber durchaus nicht nur im naiven – Gebrauch dieser Begriffe figurieren.

Und ich möchte meinen Vortrag schließen mit einem knappen Hinweis auf die spezifischen Risiken, die der Psychologie aus den dargelegten Verschränkungen von 'Wirklichkeit' und 'Erklärung' erwachsen.

Zum einen kann es der Psychologie passieren, daß – wie am ersten Beispiel gezeigt – die von ihr zur Erfassung und Erklärung des Seelischen entwickelten Mittel – Begriffe und Konzepte – zu Mitteln und Motiven seelischer Strategien im Alltagsleben werden: ihre Erklärungen sozusagen von der Wirklichkeit 'eingeholt' und in der Folge um ihren heuristischen Wert gebracht werden.

Zum anderen kann es dazu kommen, daß, indem die Bedingungen der Erklärung psychischer Phänomene zu Bedingungen der Phä-

nomene selbst gemacht werden – wie im zweiten Beispiel aufgezeigt – die Psychologie mit ihren Erklärungen gewissermaßen Wirklichkeit 'einrichtet', modelliert oder inszeniert und derart in einer Doktrin von Wirklichkeit, als Weltanschauung enden kann. (Man vergleiche dazu etwa SKINNERS „Walden II“ oder einige der neueren therapeutischen Theorien und Szenarios.)

In beiden Fällen manifestiert sich – um die hier skizzierte Eigenheit psychologischer Erklärungen auf eine ebenso knappe wie riskante Formel zu bringen: Daß innerhalb der Wissenschaft der Psychologie Erklärungen zu Phänomenen werden können. ○

Zusammenfassung

In zwei Argumentationen wird gezeigt, daß innerhalb der Wissenschaft der Psychologie – begründet in der Eigenart ihres Gegenstandes – Verhältnisse gegeben sind, die davon zu sprechen erlauben, daß hier Erklärungen Wirklichkeit werden können. Sei es in der Weise, daß theoretische Aussagen über menschliches Verhalten aufgrund ihrer populären Rezeption schließlich regulativ in die Intentionalität dieses Verhaltens einwirken. – Oder sei es dadurch, daß theoretische Aussagen über menschliches Verhalten, die technisch irrelevant (HOLZKAMP) bzw. – umgangssprachlich formuliert – 'unwahr' sind, weil

sie 'künstliche', nur unter den spezifischen Experimentalbedingungen auftretende Wenn-Dann Zusammenhänge benennen, dadurch relevant und 'wahr' (im Sinne von allgemein wirklich) werden können, daß die Alltagswirklichkeit gemäß den spezifischen Experimentalbedingungen umorganisiert wird.

Literatur

- COOPER, D. (1971): Psychiatrie und Anti-Psychiatrie, Frankfurt/Main
 DEVEREUX, G. (1984): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt/Main
 HOLZKAMP, K. (1970): Zum Problem der Relevanz psychologischer Forschung für die Praxis, in: Psychologische Rundschau, Bd. XXI
 HOLZKAMP, K. (1972): Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie, in: HOLZKAMP, K.: Kritische Psychologie, Frankfurt/Main

Prof. Dr. Friedrich W. Heubach
 Psychologisches Institut II der Universität Köln
 Herbert-Lewin-Str. 2
 D-5000 Köln 41

Arbeitsschwerpunkte: Kunst- und Medienpsychologie, Wissenschaftstheorie, Psychologie des Alltagslebens, Geschichte der Psychologie

Veröffentlichungen u.a. zur Kunst der 60er und 70er Jahre, zur Therapiekritik und zur psychologischen Ästhetik

K. Meuser et al. (Hg.)

Wider die seelenlose Psychologie

Bericht über die Tagung „Studentischer Methodenkongreß“, 21.–24.6.84, Köln

Inhalt u.a.: I. Dammer *Der Sinn im Unsinn*

S. Grubitzsch *Der Griff ins Leere*

W. Salber *Methoden d. Seelischen – Meth. d. Psychologie*

Kartonierte, 104 Seiten, Abbildungen, 9,80 DM, ISBN 3-925066-01-2

Im Buchhandel oder direkt beim:

Arbeitskreis Morphologische Psychologie e.V., Pf 410273, D-5000 Köln 41